

# Die Scheu vor dem Abendmahl

Für die ursprünglich reformierte Autorin war der Gang zum Abendmahl mit einigen Hürden verbunden. Die Geschichte einer Annäherung.



© Andrea Otto

Ich bin in der reformierten Schweiz aufgewachsen. Dass man das Abendmahl nur so verstehen kann, wie Zwingli es tat, stand für mich außer Frage. Wie sollten Brot und Wein etwas anderes sein als symbolische Zeichen für Leib und Blut Jesu Christi. Und was sollte in den – seltenen – Abendmahlsgottesdiensten anderes geschehen, als dass man sich an den Opfertod Jesu erinnerte und im Gedenken an sein Leiden ein Stückchen Brot und einen Schluck Wein zu sich nahm? Man tat das eben, aber man konnte auch sehr gut darauf verzichten.

Als ich anfang, die Gottesdienste in der SELK zu besuchen, blieb mir das Abendmahl zunächst verwehrt. Ich gehörte ja nicht dazu. Mein trotziger Stolz wollte das so sehen. Vermutlich hätte mir der Pfarrer das Abendmahl nicht verweigert, wenn ich das Gespräch mit ihm gesucht hätte. Denn dass am Altar nur symbolhaft an Jesu Sterben erinnert wird, glaubte ich schon lange nicht mehr. Aber das sture Abseitsstehen war die bequeme

Möglichkeit, meiner Scheu vor dem Gang zum Altar nachzugeben. Ich traute mich nicht aufzustehen, nach vorne zu gehen, vor dem Altar zu knien. Ich war lieber Zuschauerin. Ich zögerte lange, mich dieser Intimität der Gottesbegegnung auszusetzen. Geheimnis des Glaubens: Es erschließt sich der Zuschauerin nicht. Alles gedankliche Durchdringen, alles theologische Wissen, alles liturgische Inszenieren erschließt dem verkopften Glauben nicht das geheimnisvolle Geschehen des Abendmahls. Das Zereden und Erklären kann im Gegenteil eher hinderlich sein. Erst indem ich es tue, komme ich ihm näher. Erst wenn ich hingehe, wird es für mich zu einer intimen Erfahrung, die tief geht. Erst wenn ich vor dem Altar knie, weiß ich, dass da mehr mit mir passiert, als Brot und Wein allein es vermöchten.

Nein, wer das Abendmahl nur so versteht, wie Zwingli das tat, der kann tatsächlich auch gut darauf verzichten. Wenn mich Gott selbst nicht leibhaftig im Abendmahl verändert, mir

jedes Mal neu die Kraft gibt, um nach einer verkorksten Woche wieder aufzustehen und weiterzugehen – welchen Sinn sollte das Abendmahl haben? Christus hat es nicht als reines „Erinnerungsmahl“ eingesetzt, er will mit Brot und Wein nicht einfach unserem Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Wo das historische Ereignis seiner Kreuzigung allein der Inhalt der Abendmahlsfeier bleibt, wird sie zum langweiligen, leeren Ritual. So habe ich es lange empfunden. Man war aufgerufen, des Leidens Jesu Christi zu gedenken. Also reihte man sich in die Schlange ein, ging nach vorne, nahm das gebrochene Brot entgegen, trank einen Schluck aus dem Kelch und ging wieder zurück in die Bank. Der Kopf gab sich mit der Erklärung zufrieden, das Herz blieb unberührt. Über den Sinn des Abendmahls wurde nicht diskutiert, höchstens über Hygienefragen oder darüber, wie oft im Jahr überhaupt ein Abendmahl angeboten werden sollte.

Nein, der alte Streit um das Verständnis des Abendmahls ist nicht ausgeräumt; er trennt die Kirchen nach wie vor. Man kann dem Abendmahl jedes Geheimnis absprechen, dann wird es zum hohlen Ritual. Man kann das Geheimnisvolle aber auch als Vorwand benutzen, um inhaltliche Denkarbeit zu umgehen. Man kann das Geheimnis zerreden oder es in einen liturgisch-feierlichen Nebel hüllen. Im Kern wird die Wirkung des Abendmahls ein Geheimnis bleiben. Aber wenn ich mich damit allein zufrieden gäbe, würde ich aus dem Zweifeln nicht mehr herauskommen.

Die theologischen Unterschiede in diesem Streit sind nicht belanglos geworden, nur weil sie heute niemanden mehr interessieren.

Als ich nach Deutschland kam, war es für mich lange befremdlich, dass eine evangelische Kirche heute noch auf Positionen beharrt, die doch scheinbar längst überwunden sind.

Die darauf besteht, dass es nicht egal ist, ob man nun einfach Brot und Wein isst und trinkt oder irgendwie auch noch Christi Leib und Blut darin verborgen sieht. Die auch nicht jedem Christen zugesteht, das Abendmahl zu verwalten. Und die nur zum Tisch des Herrn einlädt, wer das Abendmahl gemäß ihrem Bekenntnis versteht.

Die Befremdung wich allmählich einer Bewunderung. Meine Kirche, die SELK, kommt mir heute manchmal vor wie das Kind im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern: Dort erklären alle Höflinge die angeblich unsichtbaren Kleider des Kaisers für besonders eindrucksvoll und gelungen. Erst ein Kind ruft ganz unbefangen: „Der ist ja nackt!“ Bei manchen theologischen Fragen läuft das ähnlich: Es wird ein Konsens konstruiert, dem dankbar alle zustimmen, zum Beispiel so: Gott allein lädt ein zum Abendmahl, also gibt es nichts, was uns trennt. Alle rufen: Was für ein schönes Kleid! Aber dieses Kleid ist eben nicht nur unsichtbar, es ist gar nicht vorhanden. Eine Kirche, die darauf hinweist, erntet damit nicht nur Anerkennung. Ich gebe zu, auch mir fällt es schwer, meinen Nichten zu erklären, warum ich das Abendmahl zwar für besonders wichtig halte, aber dann doch nicht daran teilnehme, wenn ich in meiner alten Heimat zum Gottesdienst gehe oder hier in der Landeskirche zu Gast bin. Dann bin ich wieder Zuschauerin, aber nun mit echtem Bedauern darüber, dass die Kirchen nicht zur Einheit finden.

Mir hat – nach der anfänglichen Scheu – vor allem die Praxis geholfen, zu einem neuen Abendmahlsverständnis zu kommen. Als ich nach meinem Übertritt in die SELK im Ostergottesdienst zum ersten Mal mit nach vorne ging, war das für mich ein besonders berührender Moment. Jetzt gehörte ich endlich dazu. Das ist bis heute so geblieben: Auch und gerade weil ich nicht allein vor Gott knie, berührt mich das Abendmahl. Gott hat mich in diese Gemeinschaft gestellt. Ich habe mir das nicht ausgesucht. Aber es ist gut so.

Ich verstehe, warum es in der SELK eine „Anmeldung“ zum Abendmahl

gibt, auch wenn sie ihren ursprünglichen Sinn verloren hat; ich kann nachvollziehen, wenn mancherorts die Befürchtung geäußert wird, das Abendmahl könnte durch zu häufigen Gebrauch seinen Status des Außergewöhnlichen, des Besonderen verlieren. Mich stört es, wenn das Nach-vorne-Gehen nicht einigermaßen geregelt ist und ich ständig darauf achten muss, wann ich „dran“ bin, und mich stört es auch, wenn Hostien gereicht werden, die am Gaumen kleben wie Papier.

Ich finde es schön, wenn das Abendmahl von Musik und Gesang begleitet ist und wenn die Sonne durch das Fenster scheint. Aber zu meinem eigenen Erstaunen sind solche Äußerlichkeiten immer unwichtiger geworden. Meine Scheu vor dem Abendmahl ist immer mehr der Freude gewichen darüber, dass ich daran teilhaben darf. Ja, heute gehe ich gern zum Altar und vertraue darauf, dass Gott hält, was er versprochen hat. Auch wenn ich das Geheimnis nicht ganz verstehe.